

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das **Gemeinde-Blatt** erscheint monatlich zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch **Heinr. Naumann's** Buchhandlung in Dresden.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren:
Rev. R. Adalberg,
Milwaukee, Wis.

9. Jahrg. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. November 1873.

Pauf. No. 185.

(Für das Gem. Bl. eingesandt vom Verf.)

H e r a b!

M. L. Wie groß ist des Allmächtigen Güte.

H e r a b, mein Geist, von deiner Höhe,
Auf die du dich so gerne schwingst
Und wo du namenloses Wehe
Dir selbst in deiner Thorheit bringst!
H e r a b von deinem stolzen Wesen
Ins tiefe Thal der Niedrigkeit:
D a s hat der Herr sich auferlesen
Zum Schauplatz Seiner Herrlichkeit!

Was willst du dich so hoch erheben,
Was bildet sich dein Dünkel ein?
Hat G e t t nicht alles dir gegeben,
Was du begehst, groß und klein?
Was rühmst du dich der freien Gabe,
Die G o t t e s G n a d e dir gewährt?
Was hältst du fest, als eigene Habe,
Was I h m, dem Höchsten, angehört?!

O lege dich zu Seinen Füßen
Und bete tief im Staub Ihn an,
Und wolle nur in Dank zerfließen
Vor Ihm, der alles hat und kann;
Vor Ihm, der stets aus Laute r Güte
So viele Wunder an dir thut,
Dich krönt mit der schönsten Blüthe,
Dich sättigt mit dem besten Gut!

Hinweg mit allen Hochgedanken,
Die unserm Gott ein Greuel sind!
O füge dich in deine Schranken
Und sei ein schlichtes, treues K i n d,
Das nur auf seinen Vater schauet
Einfältig, still und willenlos,
Allein auf Seine G n a d e trauet
Und alles legt in Seinen Schoos!

O weg mit Hoffen und mit Harren
Auf M e n s c h e n hülf und M e n s c h e n rath!
Bei solchem Wahn wirst du zum N a r r e n,
Auf finstern, ungewissem Pfad!
O wäge dich auf G o t t e s R e c h t e
Und hoff auf S e i n e G ü t u n d T r e u e:
Er führt zum Licht durch dunkle Nächte;
Er hilft dir aus, Er macht dich frei!

Er gibt den Demuthvollen Gnade,
Die Stolzen wirft Er in den Staub;
Er ebnet Seiner Kinder Pfade
Und gibt sie nicht dem Feind zum Raub.
O beuge dich! und laß alleine
Den Herrn in Allem Alles sein!
Gib Ihm allzeit das süß'ge Deine
Und sprich: Herr, bleibe ewig mein! —

F. Weyermüller.

Biblische Betrachtung.

(Nach Forstmann.)

Der Gerechte wird seines Glaubens leben.
Gal. 3, 11.

Der Glaube macht uns gewiß von demjenigen, was wir vom Heiland erkennen, ja noch gewisser, als man von einer Sache in der Natur, die man höret, siehet, fühlet, gewiß sein kann. Wer glaubet, sagt Jesaias Cap. 28, 16, der fleucht nicht, der weicht nicht, der wankelet nicht. Er fliehet nicht, weder vor dem Gesetz, noch vor den Anklagen der Sünde, weder vor dem Teufel, noch vor dem Tode. Er steht fest wider alle seine Feinde. Er sieht ihnen ins Gesicht. Er fragt: „Wer will anklagen? Wer will verdammen?“ Und was macht ihn so getrost? Antwort: daß er es glaubt, erkennt, hat und weiß: Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt mich. Röm. 8, 34. Hat er das gesehen? Ist er gegenwärtig gewesen, als sich das alles zugegetragen? Nein! Woher weiß er es aber? Er glaubt es, als hätte er es gesehen, ja als sähe er es noch. Er flieht darum nicht, wenn er wegen seiner 10,000 Pfund, die er schuldig ist, und die er in Ewigkeit selbst nicht bezahlen kann, vor Gericht gefordert und zur Rechnung gezogen wird. Er erscheint. Er besteht. Er wird nicht zu Schanden. Er darf sich nicht fromm machen, nicht leugnen, sich nicht entschuldigen, noch seine Schuld verkleinern. Was rettet ihn? Seine Erkenntniß. Und worin besteht dieselbe? Die Schuld ist allzumal bezahlt durch Christi theures Blut. Wenn wir aber fragen: Woher hat ein Mensch, ein Sünder, ein des Todes würdiger Missethäter diese gewisse Erkenntniß? so müssen wir antworten: Das ist Gottes Werk. Diese Gewißheit ist keine menschliche, sondern eine von Gott selbst durch sein geoffenbartes Wort und die heiligen Sacramente in unserm Herzen gewirkte und versiegelte Gewißheit. Meine Gewißheit gründet sich auf das geschriebene Wort des Herrn, das nicht trügen kann und auf das Zeugniß des Geistes Gottes, welches er meinem Geist dadurch ertheilt. Röm. 8, 15, 16. Ich bin gewiß, ich zweifle nicht.

O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunde recht verbinden,
Da findet kein Verdammten Platz,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

(Zum Reformationsfest.)

Das Wort sie sollen lassen stahn!

So singt unser lieber Dr. Luther in seinem Reformationsliede: Ein feste Burg ist unser Gott. Das Wort, das ungeschälte und unverfälschte Evangelium, ist das Hauptstück, darum das Lied sich dreht. Um eben dasselbige handelte es sich auch Luther allein zu aller Zeit. Zu allem ist er willig der Römischen Kirche gegenüber, wenn er nur bei Gottes reinem Wort bleiben darf. So spricht er es selbst aus an den Schwürstücken Feindlich: „Zunächst bin ich bereit, die Römische Kirche in aller Demuth zu ehren und derselben nichts fürzuziehen, weder im Himmel noch auf Erden, denn allein Gott selber und sein Wort.“ Denn Gottes Wort haben, ist die höchste Gnade von Gott, dagegen desselben beraubt werden, der schwerste Zorn Gottes. Das bekennt er in dem schönen Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen, mit den Worten: „Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 119. Psalm, daß der Prophet nicht mehr schreit, denn nach Gottes Wort. Und in der Schrift die allerhöchste Plage und Gottes Zorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimm. Wiederum ist keine größere Gnade, denn wo er sein Wort hinsendet, wie Psalm 107 stehet: Er hat sein Wort ausgesandt, damit hat er ihnen geholfen.“ Darnach hält auch der liebe Luther das Wort für einen so werthen Schatz, daß er um desselben willen Gut, Leib und Leben nicht ansehen heißt. „Denn wenn Gottes Wort,“ so schreibt er in der Auslegung des Psalm 134, „lauter und rein gelehret wird, so stehet alles wohl und ist alles heilig und rein, unangesehen, ob die Pforten der Hölle toben und wütten, und wir darüber nicht nur in Gefahr unserer Güter sondern auch Leibes und Lebens kommen. Denn was fragen wir darnach, wenn nur die Seelen erhalten werden?“ Und ganz ähnlich erklärt er sich in der Auslegung des Psalm 147 mit den Worten: „Bisher hat er (der Psalmist) Gott gedanket für die Wohlthat zeitlicher Güter und weltlichen Stand; hier danket er für die geistliche Wohlthat. Welches ohne alle Maß größer und höher ist, denn das zeitliche Gut;

wiewohl es nicht so herrlichen Schein hat, als zeitliche, sondern geringes Ansehen ist, nämlich Gottes Wort oder Predigt. Das ist der theure Schatz, der alle Seligkeit mit sich bringt, beide in diesem und jenem Leben, auch so reichlich, daß, wer es hat, auch in höchster Armut und Elend fröhlich daran ist und es um aller Welt Gut nicht gäbe, sondern viel lieber alles Dinges, selbst des Lebens, entbehrte, und lieber im Tod damit sein wollte, denn ohne das im Saufe leben."

"Das Wort sie sollen lassen stahn!" Wie muthig, kühn und trotzig klingt das Wort. Halb wie ein Machtspruch, halb wie eine zuversichtliche Weissagung. Und was war, äußerlich betrachtet, Luther? Und weich ein furchtgebietendes Heer von Widersachern stand wider ihn und sein Sache? Papst, Kaiser, viele Fürsten, eine ganze Heerschaar von reichen und gebietenden Bischöfen und Prälaten. Woher solch hoher Muth, gleich als wäre alles Feindesheer machtlos, daß er singt: Das Wort sie sollen lassen stahn! Nun aus dem Wort selbst. Er hat's schon erprobt genug in viel Kämpfen wider den Erzfeind, den Satan, daß es ein festes, gewisses Wort ist. Ihm hat's Satan nicht ungewiß machen können noch umstürzen, so wird es Satans Kotten auch nicht gelingen. Vor allen Dingen ist Gottes Wort auch Gottes Sache. Auf Ihn, nicht auf sich und andere, schaut Luther, wenn er so zuversichtlich singt: Das Wort sie sollen lassen stahn! Gar trefflich spricht er das aus im Sermon über 1. Corinth. 11, 23. ff.: „Zum andern, so wissen wir unsere Verheißungen und Zusagen auch, daß ob wir gleich nicht so gute Christen sind, wie wir wohl sein sollten, und blöde und schwach, beide im Leben und Glauben sind, will er dennoch sein Wort verteidigen, darum allein, daß es sein Wort ist. Daß wir billig also trocken und sagen können: Wenn gleich zehn Päpste oder türkische Kaiser wären, so will ich sehen, ob sie alle zusammen diesen Mann, der da heißt Christus, pochen können. Das mögen sie wohl thun, daß sie ein Spiel anrichten, das über ihren Kopf ausgehet; aber dem Wort werden sie nichts abbrechen." Das ist's auch, was er in seinem Gebet auf dem Reichstage zu Worms so brünstig und dringend Gott vorhält: „Ach Gott, ach Gott, O du mein Gott. Du mein Gott, stehe du mir bei wider aller Welt Verunft und Weisheit; thue du es; du mußt es thun, du allein. Ist es doch nicht mein sondern deine Sache; hab ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen, und mit diesen großen Herrn der Welt zu thun. Wollt ich auch doch wohl gute geruhige Tage haben und unvertorren sein. Aber dein ist die Sache, die gerecht und ewig ist, stehe mir bei du treuer ewiger Gott, ich verlasse mich auf keinen Menschen."

Das Wort sie sollen lassen stahn! — Und sie mußens stehen lassen, die Feinde des Wortes, des Evangelii. Ja sie mußten, versammelt all zu Haus zu Augsburg das Wort öffentlich zu Wort kommen lassen vor ihren feindseligen Ohren, denen nichts so verhaßt war als das lautere Evangelium von der Gerechtigkeit allein aus dem Glauben. Vor Kaiser und Reich ward das reine Wort bekannt im Augsburger Bekenntniß. Das hatte Gott gegeben. Gebetet war darum viel und brünstig. Während

die Glaubensbrüder in Augsburg sich rüsteten zum Bekenntniß und oft fürchteten, ob sie öffentlich werden bekennen dürfen, — schrieb Luther in der Einsamkeit zu Coburg Gott zum Hülfen an. Täglich stand er am Fenster und sang gen Himmel hinauf zur Laute sein: „Ein feste Burg ist unser Gott" — und darin sein zuversichtliches: „Das Wort sie sollen lassen stahn!" —

Ja sie mußten stehen lassen, das öffentlich bekannte Wort! Sie, die bittern Feinde, der ganze Troß der gelehrten Papisten, vermochten nichts dawider, konnten's nicht widerlegen. Aus der Schrift vermögen wir's nicht, es zu widerlegen, das war ihr Bekenntniß.

Ja, sie mußten's stehen lassen, konnten's nicht unterdrücken das theure Wort des Evangelii. Wie wütheten sie nicht mit offener Gewalt! Manch evangelischen Mund machten sie verstummen in preiswürdigem Zeugentod, allein dem Wort selbst konnten sie den Mund nicht schließen. Und so wenig als mit Verfolgung und Mord, vermochten sie mit allen araglistigen Schleichereien, heimlichen Tücken und Nachstellungen das reine Wort aus der Welt zu schaffen.

Das Wort sie sollen lassen stahn! — wie können wir's so fröhlich, wohlgemuth und sicher singen. Wie anders ist's heut durch Gottes Gnade denn vor 300 Jahren. Damals griff der Papst, der Widerchrist, von seiner Burg in Rom aus mit mordgieriger Hand hinein in alle Laude, zu erwürgen die, welche das seligmachende Evangelium und Christi Verdienst allein preisen wollten. Heut sitzt er hinter der Mauer seiner päpstlichen Burg zu Rom aber beraubt seiner weltlichen Macht, in Rom selbst vielen ein Gespött, und — was gewiß seinen giftigen Mergel und Grimm erregt — in Rom selbst muß er sehen, wie das Evangelium freien Lauf hat, und unter den Mauern seines päpstlichen Schlosses kann er's wohl singen hören: Das Wort sie sollen lassen stahn!

Und Du, lutherischer Christ! Du wirst ja wohl es auch singen wiederum beim diesmaligen Reformationsfest: Das Wort sie sollen lassen stahn! Singst Du es aus glaubensgewissem Herzen? Singst Du es, als einer, der erfahren hatte, daß es ein festes, gewisses, ewiges Wort ist? Singst Du es mit in solchem Sinn und solcher Meinung, daß Dir's genug ist, wenn eben nur das Wort Dir bleibt, weil damit Heil, Friede und Leben bleibt? Bist Du bereit, es zu singen, wie es einst gesungen wurde von vielen treuen Bekennern unter Noth und Drang und Gefahr? Wohl Dir, bist Du bereit, es zu singen aus wahrhaftigem Herzen, wenn alles sich dazu anleise, daß Du auch singen müßtest:

Rehmen sie auch den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn —

wenn Du es freudig trotzdem singest, weil Du aus eben dem Wort gewiß bist:

Das Reich muß uns doch bleiben!

Christi wahrer Leib und Blut im Abendmahl.

Röm. 16, 17. Lesen wir: „Ich vermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von ihnen." In diesen Worten spricht der heil. Apostel von

Menschen, welche Zertrennung und Aergerniß anrichten in der christlichen Gemeinde neben der rechten apostolischen Lehre, d. h. neben der Lehre, und darum auch wider dieselbe, welche die Apostel auf Jesu Befehl den Christen mündlich und schriftlich gelehrt und diese von ihnen oder doch aus ihren Schriften gelernt haben. Von solchen Menschen sollen die, welche wahre apostolische Christen, rechte Jünger Jesu (vergl. Joh. 8, 31.) sein wollen, weichen, sich von ihnen absondern, mit ihnen keine Gemeinschaft haben (2. Corinth. 6, 14—18.) in kirchlicher Hinsicht. Eine solche neben- und antiapostolische und darum auch widerchristliche Lehre, durch welche in der Christenheit Zertrennung und Aergerniß angerichtet wird; ist unter vielen andern auch die, daß im heiligen Abendmahl das gesegnete Brod und der gesegnete Kelch nur Christi Leib und Blut bedeute, daß uns in demselben aber nicht Christi wahrer Leib und Blut auf sakramentliche Weise zu genießen gegeben werde.

Die rechtgläubige lutherische Kirche antwortet mit Dr. Luther im kleinen Katechismus auf die Frage: Was ist das Sakrament des Altars? Folgendes: „Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingekehrt." Diese Lehre wird von den meisten Reformirten bis auf den heutigen Tag verworfen und der lutherischen Kirche der Vorwurf gemacht, daß sie Jesu und der Apostel Lehre vom heiligen Abendmahl verfälscht habe durch die Hinzufügung des Wortes: wahr, wahrer Leib, wahres Blut. Betrachtet ein Christ ohne Vorurtheil mit einfältigem Herzen jedoch Jesu und seiner Apostel Wort, so kann er gar leicht finden, wie ungerecht dieser Vorwurf ist, und wie die lutherische Kirche die Lehre Jesu und seiner Apostel auch vom Abendmahl in ihrem Bekenntnisse lauter und rein hat und bewahrt.

Was der Herr Christus seiner Kirche vom heiligen Abendmahl gelehrt hat, finden wir in den Einsetzungsworten dieses Sakraments. Dieselben berichten uns die Evangelisten Matthäus, Kap. 26, 26—28, Marcus, Kap. 14, 22, 23., und Lucas, Kap. 22, 19, 20, und der Apostel Paulus 1. Corinth. 11, 23—25. St. Matthäus schreibt: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brach und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden." Die drei übrigen Berichte über die Einsetzung des Abendmahls stimmen mit dem angeführten fast Wort für Wort überein, wie sich ein jeder selbst überzeugen kann durch Nachlesen der angegebenen Stellen, nur daß St. Lucas und Pauli Bericht noch etwas vollständiger ist; St. Lucas berichtet noch, daß der Herr Jesus den Worten: das ist mein Leib, noch hinzugefügt habe: „der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß." St. Paulus setzt anstatt: gegeben — der für euch gebrochen wird.

Da hören wir nun zunächst, daß der Herr Christus mit klaren, deutlichen Worten sagt: er gäbe seinen Jüngern seinen Leib und sein Blut. „Nehmet, esset, das ist mein Leib. Nehmet, trinket, das ist mein Blut." Hier fragen wir nun: Gätte der Herr Christus wohl deutlicher und bestimmter sprechen können, wenn er seinen Jüngern seinen Leib

und sein Blut zu genießen geben wollte? „Wenn uns ein Mensch einen Becher reichte und zu uns spräche: „Nimm hin und trink, das ist Wein,“ könnten wir dies anders verstehen, als daß Wein im Becher sei und uns mit demselben gereicht werde, und daß wir denselben trinken sollen? Müßte nicht der Darreichende unser gespottet haben, wenn es sich endlich doch erwiese, daß kein Wein im Becher gewesen sei? Können, dürfen wir aber glauben, daß der sterbende Heiland seiner Jünger und seiner ganzen Kirche nur habe spotten wollen, als er Brod und Wein reichend, und nach seiner eigenen Erklärung sein Testament stiftend, sprach: „Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib; nehmet hin, und trinket, das ist mein Blut?“ Das sei ferne! Wir fragen weiter: Haben die lieben Jünger diese klaren und bestimmten Worte ihres Meisters wohl anders verstehen können, als daß er ihnen da mit dem Brod seinen Leib und mit dem Wein im Kelch sein Blut zu genießen gäbe? Ja, sagt da die kluge Frau Wetterfahne Vernunft, wie ist das möglich, wie hat Christus seinen Jüngern seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken geben können, da er ja doch noch mitten unter ihnen saß? wie ist es möglich, daß Christus so viele Tausende seit Ahtzehnhundert Jahren mit seinem Leib und Blut hat speisen können ohne daß es alle wird? Da hören wir wohl: Es kann nicht sein, unser Herr Gott kann nichts machen, als was die Vernunft für möglich hält. Wie fern sind doch diese klugen Vernunftselben von dem einfachen Kinderglauben, der da lautet: Ich glaube an Gott den Vater, Allmächtigen; Er kann schaffen, was er will; bei Gott ist kein Ding unmöglich. Kann Gott also alles schaffen, warum soll er denn nicht schaffen können, daß im heiligen Abendmahl sein Leib und Blut ist? „Ja, das können wir aber nicht begreifen!“ Antwort: Wir Lutheraner auch nicht. Darum ist das Abendmahl auch ein Geheimniß Gottes. St. Paulus sagt: 1. Cor. 4, 1. „dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Wenn wir armen kurzlichligen Menschen das erst alles begreifen und mit der Vernunft bemessen müßten, was Gott uns in seinem Wort zu glauben vorgestellt hat, dann müßten wir freilich viele Artikel der heiligen Schrift streichen. In Bezug auf solche göttliche Geheimnisse gilt, was St. Paulus 2. Cor. 10, 5 sagt: „Nehmet gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.“

Wir fragen hier weiter: Wenn der Herr Christus, wie die Reformirten uns sagen, seinen Christen nur ein Zeichen seines Leibes und Blutes hätte geben wollen, also daß das Brod nur Christi Leib und der Kelch nur Christi Blut bedeuten sollte, warum hat er nicht so gesprochen? Sollte Er, der den Menschen die Sprache gegeben hat, sich nicht deutlich haben erklären können, was er eigentlich meine? Er hätte jedenfalls erst zu solch klugen Leuten in die Schule gehen müssen, damit Er gelernt hätte, wie Er sich hätte ausdrücken sollen. Klingt das nicht wie Spott auf die Allweisheit Christi? Nein, so weit sind wir armseligen Lutheraner noch nicht gekommen, daß wir den Glauben sollten fahren lassen, daß unser Heiland allweise, gütig und wahrhaftig ist, daß er also nicht bloß klar und deutlich hat reden können, sondern daß er dies auch habe thun wollen, ja auch thatsächlich gethan habe. Aber wo bliebe da die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit Jesu, wenn er zwar mit deutlichen Worten zu seinen Jüngern

gesprochen: das ist mein Leib, das ist mein Blut, dennoch aber nicht seinen Leib und Blut gemeint habe? Hiesse das nicht ein Spiegelfechten mit den Jüngern treiben? dazu eignete sich wahrhaftig die Stimmung Christi, zumal in jener ersten Stunde vor seinem blutigen Tode nicht. Daß Gott dergleichen überhaupt in seinem Worte thue; glauben wir mal nicht. Mag es auch heut zu Tage noch immer derer genug geben, welche mit Calvin von dem geoffenbarten Willen Gottes als von einem Scheinwillen reden, das will sagen: Gott erkläre zwar in seinem Worte, er wolle die Seligkeit aller Menschen, meine es aber nicht ernstlich; sondern er wolle thatsächlich nur einen Theil selig machen, die andern, und zwar den größten Theil, habe er zur Verdammniß bestimmt.

Hat man Frau Hulda Vernunft so weit gebracht, daß sie zugeben muß: Christi Leib und Blut sei im Abendmahl, so spricht sie weiter: „Aber doch bleibe ich bei meiner Behauptung, daß ihr Lutheraner die Lehre Jesu verfälscht habt; denn ihr sagt ja im Katechismus: wahrer Leib, wahres Blut, Jesus aber spricht nichts davon; er sagt nur: das ist mein Leib, das ist mein Blut.“ So, ist's wahr, daß er sich wirklich nicht darüber ausgesprochen hat, was für einen Leib er meine? Wir finden zum wenigsten in unserer Bibel, daß der Herr Jesu gesprochen habe: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Ferner: „das ist mein Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Was für einen Leib gab denn der Herr Christus für uns in den Tod? Was für Blut vergoß er denn zur Vergebung unserer Sünden? Etwas eines figürlichen Leib? Etwas blos Scheinblut? Nein! sondern seinen rechten, wahren Leib. Und diesen seinen wahren Leib, geboren von der Jungfrau Maria, dahingegeben am Stamme des Kreuzes und dieses sein wahres Blut giebt er uns im Abendmahl. Ich sage diesen seinen wahren Leib und keinen andern; dieses sein wahres Blut und kein anderes. Sagen wir nun etwa mehr oder weniger in unserm Katechismus? Nein! Nun wo ist denn die Verfälschung der Lehre Jesu? „Ja, aber man soll doch die Christenheit nicht verwirren mit einem Worte, das Jesus selbst nicht gebraucht hat.“ Was verwirrt denn die Christenheit? Wir, die wir einfach die Lehre Jesu vortragen, oder unsere Gegner, welche diese Lehre nicht wollen wahr sein lassen? Wir sagen: Ist das Wort „wahr“ nicht gut genug, so bediene man sich doch eines andern. Man lasse aber die Sache stehen. Wir können aber kein besseres finden, unsern Glauben, daß der Herr Christus uns im heiligen Abendmahl seinen Leib, den er für uns in den Tod gab, und sein Blut, welches er für unsre Sünde vergoß, gebe, zu bekennen. Aber da hören wir wohl, wir sollen nicht frei bekennen, was unser in Jesu Wort fest gegründeter Glaube sei; das möchte etwa dem einen oder dem andern nicht gefallen. Wir sollen lieber Mum, Mum sagen, daß der rechte christliche Glaube endlich ganz verdunkelt werde, verloren gehe, und die klugen Leute desto leichter ihren Vernunftdübel an dessen Stelle setzen können. Wenn das nicht die Wahrheit verleugnen heißt, was soll dann wohl verleugnen sein? Aber wir denken an Christi Wort: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ St. Paulus schreibt Gal. 1,

10. „Predige ich denn jetzt Menschen oder Gotte zum Dienste? Oder gedente ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre (d. h. wenn mich eitle Gefallsucht leitete), so wäre ich Christi Knecht nicht.“

Man redet weiter ein: der Herr Christus sei doch gen Himmel gefahren und sitze nun zur rechten Hand Gottes; darum sei es unmöglich, daß er nun seinen Leib an vielen Orten zugleich auf Erden austheilen könne.“ Antwort: Freilich ist der Herr Christus nach seiner angenommenen menschlichen Natur gen Himmel gefahren, d. i. erhöht worden; das heißt aber doch nicht etwa: daß er dort nun auf einem goldenen Stuhl sitze und auf Erden nach seiner menschlichen Natur nicht mehr gegenwärtig sei? Gottes Wort belehrt uns viel mehr Ephes. 4, 10: „der hinunter gefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfülle.“ Wie er nur nach seiner angenommenen menschlichen Natur erhöht worden ist (denn nach seiner göttlichen ist er unveränderlich, von aller Ewigkeit allgegenwärtig, allwissend, allmächtig u. s. w.), so erfüllt er nun auch nach seiner menschlichen Natur alles, d. h. er ist nun auch nach derselben allenthalben gegenwärtig, allwissend, allmächtig u. s. w. nach seiner Verheißung: „Siehe, ich, der Gott-Mensch Christus, bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Hiezu kommt noch, daß St. Johannis schreibt 1. Epist. 5, 6, 7: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen.“ Durch den Geist wird verstanden das Predigtamt, welches ist das Amt des Geistes 2. Cor. 3, 8., durchs Wasser wird verstanden die h. Taufe Joh. 3, 5., durchs Blut wird verstanden das h. Abendmahl, darin wir Christi Blut gegenwärtig haben. Hier machen wir nun den Schluß: „Wodurch Christus zu uns kommt, welches auch auf Erden zeugt, dasselbe muß ja auch auf Erden gegenwärtig sein; nun kommt Christus zu uns durch sein Blut und sein Blut zeuget sammt dem Geist und Wasser allhie auf Erden, darum muß ja auch sein Blut auf Erden gegenwärtig sein.“ (Gerh.)

(Fortsetzung folgt.)

Klösterlein Grab.

Eine Erzählung von Wilhelm Redenbacher.

(Fortsetzung.)

Nach etlicher Zeit wurde der Fahnweber presthaft; es schollen ihm seine Füße und sein Leib. Da er bald nicht mehr über die Stube gehen konnte, so konnte er auch nicht mehr in's Wirthshaus gehen, und das fiel ihm sehr schwer, besonders am Sonntage Nachmittags, wenn er mit Scufzen von seinem Stuhle die Straße hinabblückte und einen schwarzen Rock nach dem andern zur Wirthsthüre hinein schlüpfen sah. Er saß recht betrübt auf seinem Stuhle und kam Einer zum Besuch, so sprach er zu ihm: „Bruder, es ist ein miserables Leben so, ich kann dir's sagen!“ Seine einzige Gutthat, wie er sich ausdrückte, stand neben ihm auf einem Tischlein, der Bierkrug, aus dem er von Zeit zu Zeit einen Schluck nahm, und einen Nothhelfer hatte er beständig in

seiner Hand, einen Fliegenwedel, mit welchem er „das giftige Geschmeiß“ abwehrte, das ein besonderes Wohlbehagen an seinem glänzenden Fleische zu haben schien. So saß er den ganzen Tag, bis er Abends mit Hilfe eines Stoces und seines Weibes das Lager erreichte, auf dem er mehr ächzte, als schlief. Was fehlte aber eigentlich dem Hahnebauer? das wußte Niemand recht. Er schwoll eben so sehr, und es wollte mit einigen Pulvern und Mixturen nicht besser werden. Er schwoll so sehr, daß er fast einem unförmlichen Klumpen gleichsehend wurde.

Die Bäuerin sprach einmal zu ihm: Na, Mann, was soll's doch mit Dir noch werden! Es wird nicht besser, aber alle Tage schlechter.

Er. Ich spür's.

Sie. Ja, das ist schon kein kleiner Jammer für uns, daß Du so dahockst heut wie morgen, und willst nimmer auf die Beine, daß d' auch mit angreifen könntest.

Er: Ich möcht ja gern; aber wer bin ich, daß ich mir meines Leibes Gesundheit wieder geben kann?

Sie. Ich erkenn's halt als eine Straf von unserm Herrgott für dein unordentliches Leben; und wir Unschuldige müssen mit büßen.

Er. 's thut mir herzlich leid, darfst glauben! Und ich bin gestraft genug, daß Ihr solltet ein Mitleiden mit mir haben.

Sie. Wir haben schon auch ein Mitleiden mit Dir; barmherziger Vater im Himmel, wer wird denn das nicht haben! Aber wenn Dich nur rechtschaffen bekehren thätst! Du trinkst noch immer zuviel von dem heillosen Bier. Trink doch Wasser dafür!

Er. Ach, liebes Weib, 's Wasser ist halt gar zu dünn! Das kann man nicht wohl in den Schuhen leiden, geschweige im Magen.

Sie. So wahrli! Was trinken denn wir Weibsleut? Ist es denn nicht die beste Gottesgab? Und die willst verachten? Dir sollt man schon gar nichts als Wasser zu trinken geben; denn das kostet nichts, und Du verdienst nichts!

Er (wehmüthig). Ich merk schon, wie viel's geschlagen hat. Ich muß der Nichtsmehr im Hause sein! Meinnetwegen. Ihr werdet's bereuen, wenn ich im Kirchhof faul'.

Sie. Das soll nicht wahr sein, daß Du der Nichtsmehr bist. Aber trink Wasser d a z w i s c h e n; es ist auch für deinen Zustand besser. —

In der That hielt sie ihn strenger, und er ließ sich's gefallen.

In diesem neuen Hauskreuz erfuhr nun die Bäuerin erst, was sie an Konrad hatte. Alle gewöhnliche Mannsarbeit fiel jetzt diesem zu, da der Bauer ganz unfähig geworden; er leistete aber auch wirklich für zwei und des Letztern Theil, den derselbe auch in gesunden Tagen nur zu Stande brachte, noch für mehr. Bei der nahrhaften Kost im Hause und seinem regelmäßigen Leben hatte sich sein Körper trefflich gekräftigt, so daß er jetzt zu den stärksten jungen Männern gehörte; und er widmete diese Kraft dankbar dem Hause, wo sie so gediehen war. Und das erquickte die Bäuerin so gar sehr, daß er bei aller gehäuften Last nie eine saure Miene zeigte, sondern von Herzen mit allem guten Willen schaffte, im Gegentheil um so heiterer zu werden schien, je mehr er sich rühren mußte. Und nicht genug das, er wurde auch gesprächiger dabei und tröstete sie oft, sie sollte nur nicht kleinmüthig werden, acht gesunde,

fleißige Arme könnten was ausrichten, sie würden gewiß die Arbeit bewältigen und das Gut mit Gottes Hilfe vor Verfall bewahren. „Nein, sagte sie zu sich und ihren Töchtern, was ist das für ein Mensch! In sieben Herren Länder findet man einen solchen Menschen nicht.“ —

Mit dem Hahnebauer wußte man nicht, was es werden sollte. Seit er weniger Bier und Wasser dazwischen trank, wurde er nicht mehr dicker, doch auch nicht dünner. Eine Besserung seines Zustandes ließ sich nicht wahrnehmen, und bei der Nacht ächzte er noch erbärmlicher als zuvor. Die Bäuerin war bei dem Gedanken, daß er über kurz oder lang die Zeitlichkeit verlassen möchte, sehr bekümmert. Er war doch der Mann im Hause, wenn er gleich keinen rechten Mann gemacht hatte; dann aber wäre sie ohne Mann, ohne Sohn, eine verlassene Wittve mit ihren Töchtern allein auf dem Gute. Ein Knecht, und wenn er der ausgezeichnetste ist, giebt doch keine Bürgschaft der Hilfe für die Dauer; denn an Lichtmeß oder Walpurgî hat er sein Ziel, wo er wandern kann. Zur Wiederverehlichung spürte sie gar keine Lust, schon darum, weil sie das erste Mal nicht das erfreulichste Loos gezogen, und auch darum, weil ihr bereits die Fünfziger auf dem Rücken lagen. Es war natürlich, daß ihre Gedanken sich auf die mannbare Tochter richteten, und daß sie dieselbe je eher, je lieber mit einem wackern Gatten und tüchtigen Bewirthschafter des Gutes verbunden wünschte. Wenn sie aber zu dem Ende eine Prüfung der Söhne des Dorfes und ganzen Ländchens anstellte, so wollte sich doch kein ganz Passender finden lassen. Die hauptsächlichste Ursache lag in dem: „Ein Reicher nimmt meine Käthel nicht; ein Armer taugt meiner Käthel nicht.“ „Er wäre denn ganz brav,“ — setzte sie hinzu; aber da konnte ihr Herz bei keinem zu vollkommen beruhigender Gewißheit gelangen.

Dem werthen Leser wird es nun auch nicht gerade unnatürlich dünken, daß ihr Blick, wenn er die Kunde bei den Jünglingen im Dorfe und Ländchen gemacht, immer wieder auf einer Person haftete, die sich im Hause befand. Freilich stieg da zuerst ein berghohes Bedenken auf, das der werthe Leser schon selber vermuthet. Ziemlich indessen die Hahnebäuerin von ihrer Lage bedrängt fühlte, und je strahlender sich die Vortrefflichkeit Konrad's entfaltet, desto tiefer sank allgemach dieser Berg ein, und wurde endlich so nieder, daß sie wahrhaftig darüber wegsehen konnte. So saß sie einmal in der einsamen Kammer auf der Truhe, und da lief ihres Herzens Beschäftigung in folgendes Selbstgespräch heraus:

„Der Konrad also — ja der —! Es ist doch verwunderlich, warum daß ich grad ihn hab mit herein nehmen müssen, wo die Andern all auf dem Berg gewest sind und keiner hat ihn beacht't. Sollt' es denn der wunderbare Gott so gemeint haben, daß ich mir einen ganzen Sohn in's Haus führen sollt'? — Ja, der wär recht! Bleib' mir weg, daß er keine Furch' und Schimmel einspannt!*) mit einem fleißigen Armen kommt man zulezt weiter, als mit einem reichen Thunichtgut. Und von seiner unerhörten Arbeitsamkeit, und von seiner Geschicklichkeit, wie ihm alles von den Händen springt, und von seiner Akkurateß' und Ordnungsliebe, nein, da soll man nur weiter kein Wort verleren! Und keinen Schim-

pfer und Flucher hört man von ihm das ganze Jahr nicht, das muß wahr sein! Und die heilige Bibel ist ihm lieber als Krug und Kartel und alle Narrtheit, das muß auch wahr sein! In Summa: der Mensch ist ganz brav, — ohne bis auf Eins. — Na, laß die Leut' schwähen von hergelaufener Waar' und weiß nicht was; das haben's umsonst. Und das weiß doch seine Gebehrde schon, daß er nicht von den Zigeunern stammt. Und hat er was verübt, so hat er's auch berent; betet einer so gern, wie der, so stimmt er nimmer mit Betial, das will ich behaupten. Es bleibt dabei, der Mensch ist ganz brav und christlich. Und seine Schwieger thät er nicht beleidigen, o nicht mit einem krummen Gesicht! und thät ihr schön, auch wenn's hinfällig wird und nimmer handthieren kann, und thät hinter ihrem Sarg her greinen,*) wie man um eine rechte Mutter greint. (Sie wischt sich die Augen). — Und wahrlich sie passeten für einander! Alle zwei gewachsen, schlanke wie die Weidengerten. Und hat er ein gelbes Haar, so hat sie ein braunes; und hat er Augen wie Kornblumen**), so hat sie Augen wie Herzkiroschen. Und ist er still und nachdenklich, so ist sie allert und aufgeweckt. Und alle zwei gutmeinend von Herzensgrund; und kein's dabei auf's Hirn gefallen! Das wär' eine schöne Eintracht und Verschiedenheit, wie sich's gehört; denn ganz gleich taugt auch nichts, sagt man im Sprichwort. Na, wie der Herr will! Aber wenn der Konrad meine Käthel heirathete, so wär' Tochter und Mutter wohlberathen und meines Herzens Angst wär' ich los.“

Wir kennen die beiden Genannten aus dieser Beschreibung auch körperlich noch etwas näher. Zu einer Verbindung derselben war aber von ihrer Seite noch nicht der geringste Schritt gethan. Denn sie blickte ihn zwar leutselig an, wenn sie ihn anblickte, aber das lag nun einmal in ihrem Wesen so; sie theilte sich bei der Sorge um seine Bedürfnisse angelegentlich, aber „weil er auch den Weibsleuten aus freien Stücken so viele Dienste leistete;“ sie redete wohl auch bei der Arbeit oder am Tische ein heiteres Wort zu ihm, aber sie legte es nie darauf an, nur mit ihm, wie mit Matthes, in eine längere Unterhaltung zu kommen. Er dagegen hielt sich vielmehr stets in einer gewissen scheuen Ferne von ihr, wie von ihrer Schwester und allen Mädchen, weil ihm doch noch einmal Eva's Todtenbild vor-schwabte und eine heimliche Furcht sein Herz befang, er könnte noch an einem andern Mädchen zum Mörder werden.

Ein paar Tage nach jenem Selbstgespräche saß die Bäuerin abermals in der Kammer auf der Truhe, deren Inhalt sie mit ihrer Nelteften gemustert hatte, zog diese neben sich und sprach: Na, Käthele, wir haben viele Bücher zusammengebracht; ich könnt' schon eins von euch aussteuern.

Katharine lachte und entgegnete: Hat Zeit, Mutter! Man muß nicht so früh dazuthun.

Mutter. Es wird halt doch auch dein Beruf sein, in den heiligen Ehestand zu treten, und so gar viel zu jung wärst auch nimmer dazu. So wissen wir nicht, wie lang der Vater noch's Leben hat. Es wär' mir drum ein Sorgenstein vom Herzen, wenn ich dich mit einem fleißigen und christlichen Manne versorgt wüßst, eh denn der Vater die Augen zu-drückt.

*) weinen.

**) blaue Cyanen.

*) nicht Gold und Silber zubringt.

Jetzt machte Katharine ein ernstliches Gesicht, und band ihre Schürze fester.

Mutter. Na, weil wir doch einmal davon reden, wenn du so die jungen Leute betrachtest im Dorf oder weiter hinaus, derwelche kömmt' Dir denn gefallen?

Jetzt lachte die Tochter wieder und sprach: Keiner! Der Eine ist mir zu geschickt, der Andere zu tappet, der Eine zu trüzig*), der Andere zu lappet.

Mutter. Horch, Käthele, was sagtest denn zum Konrad? Der Mensch ist goldbrav, das muß wahr sein!

Jetzt wurde die Tochter hochroth und stand von der Kiste auf.

Mutter (hält sie). Albern's Ding, ich bin ja Deine Mutter! Mit mir darfst schon ein offenerziges Wort reden. Gelt, der Mensch wär' nicht unanständig?

Tochter. Ach, Mutter, schwäg nicht so! Ich denk' nicht an den Konrad, und der Konrad denkt noch weniger an mich.

Sie machte sich los und ging fort. Die Bäuerin sah ihr mit Wohlgefallen nach, und hielt es nicht für unmöglich, daß sie, wenn Konrad seine Hand ausstreckte, nach einigem Errothen und Besinnen die ihrige hineinlegen würde. Indessen hatte dieser allerdings noch nicht das geringste Zeichen gegeben, daß er auf's Töchterlein denke, und die Bäuerin fühlte sich noch unvermögender, ihn ihr, als sie ihm näher zu bringen; darum sprach sie: Gott wird's verwalten!

Nach aber etlicher Zeit hatte sich die Geschwulst des Hahnebauern zur Wassersucht ausgebildet. Er saß recht trübselig in seinem gepolsterten Lehnstuhl. Unter ihm war ein Schällein**), in dem seine Füße standen, welche die Ueberflüsse des Saftes aus vielen Löchlein rinne ließen. Der Leib aber war trocken und wie eine Trommel. Er mochte nun gar nicht mehr durch's Fenster zum Wirthshaus hinunter schauen, und hatte sich seinen Stuhl verrücken lassen, damit sein Blick nicht von Ohngefähr dahinab glitte. Ja, wer hätte das vermuthet! er ließ sich auch keinen Tropfen Bier mehr in's Haus tragen, sondern trank nichts als den lieben lautern Gottesbrunnen, wie er von Köstlerlein Grab herabließ; denn es verursachte ihm eine überaus widrige Empfindung, daß das starke herrliche Sommerbier, damit er seinen Leib ausgefüllt, zu solch häßlichem Wasser werden mußte.

Die gute Bäuerin kniete alle Tage vor ihm, nahm die nassen Lappen von seinen Beinen, bestreute die sanft abgetrockneten mit einem braunen Pulver und schlug frische, linde Leinwandflecke herum, und dachte dabei: Ein sauberes Geschäft! und trug das Gefäß mit dem Kaffee hinaus und muremte beim Wegschütten: Ein schöne Bescheerung! Was nicht ein Schweiß alles erfahren muß! Na, beschwer' dich nicht, es ist dein Beruf von Gott so!

Wie sie nun einmal wieder vor ihrem Bauern kniete und die unergöbliche Arbeit verrichtete, wurde ihr das Herz doch gar zu schwer, denn sie sah nichts anderes, als daß es sich mit ihm zum Sterben schicken sollte. Und weil die Landleute aufrichtig mit einander vom Leben und Sterben reden, und daran viel besser thun, als die Stadtleute, welche ihre Kranken mit baldigster Genesung trösten, auch wenn

ihnen der leibhaftige Tod schon im Nacken sitzt, damit ja keiner einen ersten Gedanken auf die Ewigkeit richtete, — so äußerte die Bäuerin gegen ihren Kranken, daß sie ihm zwar das längste Leben vergönnte, daß aber schon viele Wassersüchtige veronnen wären; und da wär' es eben groß zu wünschen und ein Trost für sie und ihn, wenn für allen Fall gesorgt und ein anderer braver Mann im Hause wäre, und wenn also die Käthele sich bald mit einem solchen verbinden könnte, und da gäb's halt' keinen fürnehmern als den Konrad. Sie trug ihm sofort die Hauptgedanken ihres Selbstgesprächs weiter vor.

Dem Hahnebauer war alles aus der Seele gesprochen, und da die Mädchen gerade auswärts waren, wollte er gleich den Knecht rufen lassen, um die Sache in Ordnung zu bringen. Die Bäuerin sprach nun wohl: „Nur nicht so gar hikig! kommt Zeit, kommt Rath!“ er entgegnete aber, daß man mit einem guten Werke nicht säumen müsse. Die Bäuerin wollt's für schädlicher halten, durch einen Dritten die Sache betreiben zu lassen; er erwiederte aber: „da brauchen wir den Juden nicht dazu, wie beim Ochsenhandel.“ Also bequeme sie sich, nachdem sie mit ihrer Arbeit fertig war, Konraden herinzurufen, und bat ihren Mann nur, daß er nicht mit der Thür in's Haus fallen möchte. Er versicherte ihr, er wollt' es fein anfangen, doch müßte man dem Menschen Muth machen, weil er so schüchtern sei.

Als der Knecht in der Stube war, hub der Bauer an: Konrad, mit mir schaut's trübselig aus, ja wahrlich, ganz trübselig! Das gottlose Bier muß alles fort als lauter Mistfauch, und die guten Säfte laufen mit, und zuletzt die Seele auch, Gott wolle sie zu Gnaden annehmen!

Konrad, Du bist ein ganzer Mensch, das muß Dir Dein Feind nachrühmen; selber der Matthes langt nicht an Dich hin. An Dir findet man keinen Tadel, und daß ich's kurz mache, wir sind mit Dir auf's Allerbeste zufrieden.

Jetzt hör, was unsers Herzens Meinung wär! Du sollst bei uns bleiben. Ja, mein lieber Knecht, das sollt mir eine herzliche Freud sein, und ein Balsal in meinem Glend, und ein Nothknopf für Leben oder Sterben, wenn ich wüßt, daß Du bei uns bleibst und die schwachen Weibslent' unterstützest, wenn ich nicht mehr bin. So hoff ich auch, es sollt Dir noch nicht widerwärtig bei uns worden sein, denn wir haben Dir stets alle Ehr und Lieb erwiesen, und Dich, ohne Ruhm zu vernelden, wie unser leibliches Kind behandelt.

Konrad sprach gerührt: Gott woll' Euch alle Lieb und Güte vergelten, die Ihr an mir landfremden Menschen erzeigt habt! Und ich denk nicht an's Wandern.

Bauer. Das hab ich von Dir erwartet, mein guter Knecht! Daß wir aber einander näher ruden — Du wirst doch Deiner Lebtag kein Knecht bleiben wollen? — Gelt, Herr ist doch allzeit besser als Knecht? — Also, daß wir zum Text kommen — Du wirst Dich wohl auch mit der Zeit verändern wollen? — Wirft eine Frau Liebste an der Seiten haben wollen? — Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Konrad (verlegen). Das hat keine Eile bei mir und in sieben Jahren auch noch nicht.

Bauer. Hm, es ist doch keine üble Sach' um den heiligen Ehtand. Schau, da steht mein Weib; ich sollt sie nicht unter's Gesicht loben, aber sie ist

eine treue Gehilfin, eine rechte Sarah, und thut mir viel in meiner Noth. Das thät mir kein anderer Mensch, was sie mir thut; Gott wollt's ihr ewig lohnen! (Er trocknet sich die Augen.) Und ihre Tochter, die Käthele mein ich, schlägt ganz ihrer Mutter nach. Art läßt nicht von Art.

Konrad wurde hierbei bleich, und die Bäuerin wurde roth, denn ihr Mann fiel ihr doch etwas zu plump heraus. Darum hustete sie und fing von seinem nächtlichen Nschzen und Stöhnen an, daß sie das am meisten belästigte. Allein er bedeutete sie mit seinem Fliegenwedel, daß sie still sein und ihn die Sache fortführen lassen solle.

Bauer. Also daß wir das Ding beim rechten Zipfel packen — Schau, mit mir ist's vorbei, meine Kraft hat mich verlassen und mein Lebensbach rinnt täglich und stündlich davon. Unser Gut braucht einen Mann, und unsere Käthele kann alle Tage eine Frau machen. Sie hat die Jahre und hat den Verstand. Sie ist gottesfürchtig und fleißig dazu; und wüßt ist sie auch nicht. Sie kriegt das Gut mit mäßigen Schulden. Ich mein sie wär nicht zu verachten. Also daß wir ganz zusammerruden — wir wissen wohl Deine Verhältnisse nicht, aber eine Herkunft und Abstammung mußt Du doch haben, nicht wahr? Und Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Menschen. Schau, zu Dir hätten wir all unser Vertrauen; und wenn es Gott so fügen sollt, daß der Herr Pfarrer euch zwei von der Kanzel wirfe, so wär ich nicht der „Jemand, der wider euer Ehebündniß etwas einzuwenden hat,“ und mein Weib auch nicht. Das ist gewiß deutlich gered't. Jetzt red Du, mein lieber Knecht, wie Dir's um's Herz ist! Sprich nur ganz offenerzig und scheu Dich nicht!

Konrad entgegnete mit ungleicher Stimme: Herr, ich dank' Euch für die gute Meinung, die Ihr zu mir hegt. An Eurer Tochter ist nichts auszusetzen; die ist wohl für einen bessern geschaffen, als für mich armen Menschen.

Bäuerin. Na, Konrad, seine Armuth sollt just nicht hindern. Mancher hat's Gold in den Taschen und Blei in Händen und Füßen. Er hat's Gold im Herzen und im Kopf und in den Armen und in allen Fingern. Ach, was hat uns Gott für eine Wohlthat mit ihm in's Haus geschickt! Er ist mir ein rechter Trost des Lebens! (Hier wurde die Bäuerin von ihrem Gefühl übermocht, daß sie auch ganz deutlich wurde, indem sie herausbrach:) Und daß Er's nur weiß, ich gäb meine Käthele keinem so lieb, als Ihm!

Konrad war bestürzt und schwieg eine Weile still: endlich sagte er mit zitternder, tiefwehklingender Stimme: Liebe Leute, euer Knecht will ich sein und bleiben; aber Euer Tochtermann kann ich niemals werden. Ich heirathe gar nicht.

Bäuerin. Ja, da thut Er auch recht! Es lebt sich glückseliger allein, als selbender.

Als er sich entfernt hatte, schüttelte sie aber sammt ihrem Bauer anhaltend den Kopf. Sie sprach noch zu diesem: Daß nur um's Himmelswillen die Käthele nichts davon merkt, was wir mit ihm geredet haben; die thät uns aus dem Hause laufen!

(Fortsetzung folgt.)

Am Eingang des freireligiösen Begräbnißplatzes in Berlin wird folgende Inschrift angebracht werden: „Wir fürchten und hoffen das Jenseits nicht mehr, die Besserung des Diesseits ist unser Begehren.“ Also würde für diese Freigemeinder ihrern Dasthalten nach jenseit der Mauer ihres Begräbnißplatzes alles aufhören. (Luth.)

*) finster, mürrisch.

**) eine Gelle.

Was sind die Bekenntnisse unserer Kirche?

(Aus dem Ev. luth. Friedensboten aus Elßaß-Lothringen.)

Was sind die Bekenntnisse unserer Kirche? Nichts als der treue Wiederhall des Wortes Gottes! Nichts als die Befolgung der apostolischen Regel (1. Pet. 3, 15): Seid allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist! Nichts, als was der heil. Paulus von seinem Timotheus rühmt (1. Tim. 6, 12), daß er ein **gut Bekenntniß** bekamt hat vor vielen Zeugen; nichts, als was noch an vielen andern Stellen der heil. Schrift vorkommt: z. B. 2. Cor. 9, 13; Hebr. 4, 14; E. 10, 23; Röm. 14, 11; Phil. 2, 11; Röm. 10, 9—10; 1. Joh. 4, 2. 3. 15; 3. Joh. 7; Offenb. 3, 5; — nichts, als was der Herr selbst als etwas unumgänglich notwendiges von seinen Jüngern fordert: Matth. 10, 32. Luc. 12, 18. — Und an solchem Bekenntniß zu halten, sollte wider das Wort Gottes sein? — Welch ein Unsinn! Ja, welches ein **Frevel!!!** —

Wer einmal kindlich an das Wort Gottes und die Sakramente **glaubt**, der wird sehen, daß er **Gins** ist mit den Bekenntnissen unserer Kirche.

Diese Bekenntnisse sind die Errungenschaft unserer Väter; sie haben in heiligem Kampf jeden Satz der Wahrheit gegen die Angriffe der oft zu grimmigen Feinde sicher gestellt mit Bollwerken der heil. Schrift und haben ihr Leben darüber nicht zu theuer geachtet — und all diese Lehrekämpfe müßten wieder durchgemacht werden, wenn wir diese Festungswerke verlassen würden.

Die Wahrheit ist noch die nämliche, der Feind aber auch! Nicht die Kirche, sondern der Feind ist schuld, daß so viele Bekenntnisse entstanden. So oft ein Irrthum austrat, daß der Feind entweder etwas von der Wahrheit Gottes oder dazu thun wollte, mußte die Kirche sich wehren und ihr Erbtheil sichern, dadurch daß sie es der Leugnung, der Verfälschung oder Verdrehung oder Verflachung des Feindes klar entgegenstellte. Die Concordienformel z. B. ist nur darum so umständlich, weil der Feind so umständlich gegen die Wahrheit gelogen; sie ist nur deswegen so scharfsinnig, weil der Feind so viel Verstellung- und Verdrehkünste gegen das Kleinod des Wortes und Sakramentes suchte.

Wir thun ja noch täglich mündlich gegen die Feinde, wenn die Wahrheit angefochten wird, was die Kirche mündlich und schriftlich gethan. Der Feind will jetzt die Leute überreden, sie sollen den Schutzwall verlassen oder abreißen, er sei nicht mehr notwendig — nur daß er desto besser in die Stadt Gottes dringen und rauben und morden könne!

Wie! irdische Festungswerke behält man und bewacht man Tag und Nacht, selbst wenn kein Feind vor den Thoren ist — und wir sollten unsere Bekenntnißfestungswerke um die rechte Kirche, außerhalb denen der Feind ärger tobt als je, verlassen „abreißen“... Leben wir denn nicht mehr in der streitenden, Kirche? Kann die Kirche je das Amt ablegen: Irthümer auszuschneiden, die biblische Wahrheit als fest hinzustellen?!

Und — muß es nicht ein Gotteswort sein, daß so viele Tausende es zu einer Lehreinheit gebracht haben, wie wir sie in unsern Bekenntnissen sehen? Wie viele Zweifel stehen in uns selbst auf, die dort schon widerlegt und abgethan sind?!

Sehet, die Kirche ist doch zum allermindesten, von ihren weiteren Merkmalen ganz abgesehen, eine Gemeinschaft und als solche muß sie notwendig etwas Gemeinsames haben, welches ihre Glieder untereinander verbindet und das ist der Glaube: denn diesen fordert der Herr der Kirche aufs allererste.

Bliebe aber dieser Glaube im Herzen verborgen, so käme es doch nimmermehr zu einer Gemeinschaft, wie viel weniger zu einer Kirche; dann wüßte ja keiner von des andern Glauben und ob sie darin eins wären. Darum muß der Glaube aus der Verborgenheit im Herzen hervortreten und sich aussprechen und dadurch wird er von selbst zum Bekenntniß!

Die christliche Kirche ist also eine Gemeinschaft gläubiger Bekenner! Die heilige Schrift ist unser Glaubensgesetz, dem ja eben das Bekenntniß als der ausgesprochene Glaubensgehorsam entspricht. Daher soll Niemand an die Symbole glauben, wie an die heilige Schrift, sondern mit denselben. Sie sind der Ausdruck des gemeinsamen Glaubens und dieser gemeinsame Glaube soll auch ein einstimmiger sein. Dies fordert die heilige Schrift selbst ausdrücklich z. B. 1. Kor. 1, 10, wo St. Paulus die Brüder durch den Namen des Herrn Jesu ermahnt, daß sie allzumal einerlei Rede führen und nicht Spaltungen unter sich sein lassen (die doch notwendig da sind, wo Jedes für sich glauben, Keins sich dem gemeinsamen Bekenntniß unterwerfen will!) sondern festhalten an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung, und Röm. 15, 5—6, wo derselbe Apostel der Gemeinde die göttliche Gnade erfleht, daß sie einerlei gesinnt seien unter einander nach Jesu Christo.

Und was sagen denn unsere Bekenntnisse selber? Was erklärt die so sehr angefochtene Concordienformel ausdrücklich? Die Symbole sind nicht die Richter, wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugniß und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes verstanden und ausgelegt und derselben widerwärtige Lehren verworfen und verdammt werden. Deutlicher kamis doch nicht gesagt werden. Ich will ihnen zum besseren Behalten noch einige Reime hersetzen:

Nicht, weils die Väter gedicht und gemacht, Wird solches Bekenntniß so hoch geacht, Sondern weil hier die Bibel alleine Ist dargelegt mit hellem Scheine, Weil hier das Wort des Heilands schlicht und mächtig aus allen Blättern spricht. Hier ist nichts erdichtet und erfunden Wie's sonst oft unter den Menschen geht; — Daß die Väter allein auf der Bibel stunden, Das ist des Bekenntnisses Majestät!

Aber nun zur Berücksichtigung weiterer Einwände! „Die wahre Kirche soll nur das gemeinschaftlich an-

genommene von den Gläubigen aller Kirchenparteien sein.“

So wäre die Kirche ein Stückwesen, das der Mensch dann wieder zusammen combiniren (löthen) müßte, damit doch ja der Mensch auch da seine Hand mit im Spiele habe und sich hervorthue mit seinem Werk und Thun? Aber wie seltsam! Was Gott schafft ist ja etwas Ganzes. Er hat uns auch ein vollkommenes Wort gegeben, also daß wir in keinem Stück irgend einen Mangel haben — und doch gäbe es nur Flickwerke von Kirchen und keine ganze Kirche?! Also wäre eine absolute Auffassung des gegebenen Wortes, der gegebenen Sacramente nicht möglich? — Ueberall sonst könnte die Gottheit aus-schaffen, fertig schaffen, vollenden — nur in der Kirche hätte sie etwas Zerstücktes, Halbes in die Welt gestellt?! Nein! Nein! Gerade das Gegenteil findet statt!

Was die andern Kirchenparteien Gutes, dem Wort Gottes Gemähes haben, das hat die lutherische Kirche auch. Ich kann fast päpstlich-römischen, Griechen, Kopten, Reformirten, Herrnhutern, Uniten entgegentreten und sagen: Was hast du von Gottes Wort, das ich nicht auch habe!?! Das ist aber noch nicht genug!

Was die andern Kirchen nicht oder nur halb haben, das hat meine Lutherische ganz, voll, erschöpft in der Höhe, Tiefe, Breite und Länge! Die römische z. B. hat die heimliche verborgene Weisheit Gottes, die Rechtfertigung nicht — sondern reitet auf der — alten Heiden, Juden, Türken, natürlichen Menschen gemeinen Verdienstlehre herum; sie (meine lutherische Kirche) hat die Rechtfertigung so ganz, so tief, so siegreich, so evident, so durchsichtig klar, wie keine Kirche!!

Die reformirte weiß nichts vom „gnadenreichen Wasser des Lebens und vom Bad der Wiedergeburt,“ von dem „Christumanziehen, auf Christum gepflanzt werden zu gleichem Tod und zu gleichem Leben, von dem gemeinschaftlichen Begrabenwerden und Auferstehen.“ Die lutherische Kirche hat diese Lehre ganz. Die reformirte weiß nichts vom höchsten Gnaden-schatz im Abendmahl, vom Leib und Blut des Herrn, vom Höchsten was es gibt im Himmel und auf Erden, von der höchsten Labetrost im Leben und Sterben. — Die lutherische Kirche hat dieses ganze Liebesgeheimniß erfahrt, im Glauben ergriffen. Darum ist sie die reichste in der Literatur, weil sie die reichste in der Erkenntniß! Sie ist gleich einer Orgel mit allen Registern, einer Apotheke mit allen Lebenskräutern und Tränken, einer Brunnenstube, daraus alle Kirchenbrunnen ihr Theil Wasser hinnehmen.

Neußerlich hat sie keine Gestalt, die uns gefalle; Lutherisch das ist ihr Schmachmantel! So wie aber Luther auf alle Seiten hinaus gegen die falsche Lehre gekämpft — so ist auch dieser Name ein Abwehrmittel gegen alles falsche Wesen, das in die lutherische Kirche dringen will! Weil Luther so treu war, weil er so ganz Gottes Mund geehrt, so ganz Gottes Wort über Alles hinaufgestellt, darum hat der Herr ihn und Alle die im rechten einigen Glauben mit ihm standen, die ganze, volle Wahrheit finden lassen! —

Kirchliche Chronik.

Wir können nicht glauben, daß Dr. Conrad, der Redacteur des „Lutheran Observer“, bei der Versammlung der Evangelischen Allianz solchen Unsinn geredet hat, wie ihm der Correspondent des „Christlichen Botschafters“, der an Ort und Stelle war, in den Mund legt. Der Doctor würde sich und seine General-Synode, die er vertrat, auf's Schmälichste vor aller Welt blamirt haben. Nach jener Correspondenz soll er nämlich gesagt haben: „Mit der Rückkehr zur apostolischen reinen Lehre kehrte auch die brüderliche Benutzung der verschiedenen Kanzeln wieder. Die sieben Aeltesten hätten ihre Kanzeln und Kirchen in brüderlicher Liebe einander freigestellt. „Heute,“ schloß der Redner, „ist der 4. October, der Tag, da vor 341 Jahren auf der Wartburg die Glaubensartikel gezeichnet wurden, als Luther und Zwingli einander voll Brüderlichkeit die Hand reichten. Lasset uns jenem großen Beispiel folgen und trotz der Verschiedenheit der einzelnen Secten einander Kirche und Kanzel öffnen, damit der Geist echter, wahrer Brüderlichkeit ausfließen möge!“

Nun ist es ja männiglich bekant, daß jenes Colloquium zwischen den lutherischen und zwinglischen Theologen nicht auf der Wartburg, sondern in Marburg, auch nicht vor 341 Jahren, sondern vor 344 Jahren, nämlich im Jahre 1529 gehalten wurde und daß Luther nicht dem Zwingli in Brüderlichkeit die Hand reichte, sondern vielmehr, zum großen Aerger aller Reformirten und Unionisten bis auf den heutigen Tag, ihm die Hand verweigerte mit den Worten: „Ihr habt einen anderen Geist, als wir!“ Wie denn Luther selbst von jenem Gespräch berichtet: „Brüderschaft haben sie von uns begehrt, die haben wir ihnen auf diesmal abgeschlagen, und nicht zusagen können. Denn wenn wir sie für Brüder und Schwestern annehmen, so müssen wir verwilligen in ihre Lehre, wiewohl man dieses Abschlagen nicht gerne gesehen.“ (Vergl. Eckendorf, Historie des Lutherthums, S. 978.) Wiewohl nun Dr. Conrad sich manchmal von seiner Phantasie weit hinreißen läßt, so glauben wir doch nicht, soweit wir ihn kennen, daß ihm die Geschichte unserer Kirche in ihren Hauptthaten so gänzlich unbekant sein sollte. Es wäre dies doch für einen Doctor der Theologie eine grenzenlose Unwissenheit und müßten die von Deutschland gekommenen Theologen, wie Dörner, Christlieb u. A. einen großen Respect vor amerikanischer Gelehrsamkeit bekommen haben. Wenn der Doctor als ein treuer Nachfolger Luthers jenem großen Beispiel folgen wollte, so würde er einmal von jener Allianz fern geblieben sein und sodann noch viel weniger glaubensbrüderliche Anerkennung Falschglaubiger und Kanzelwechsel mit denselben befürwortet haben, eingedenk des Wortes Luthers: „Sie haben einen andern Geist, als wir,“ und „wenn wir sie als Brüder und Schwestern aufnehmen, so müssen wir verwilligen in ihre (falsche) Lehre.“

Der „Christliche Botschafter“, das Blatt der Abrechtsleute, berichtete vor einiger Zeit über die Abgötterei, die in der Papstkirche mit der Jungfrau Maria getrieben werde. Daraus erwiderte die „Katholische Volkszeitung“ von Baltimore, wahrscheinlich durch die Feder eines abgefallenen Protestanten, wie folgt: „Abgötterei in Cleveland. — Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der metho-

distische „Botschafter“ von Cleveland, Ohio, einen Artikel, worin die Katholiken der Abgötterei und des Götzendienstes begünstigt werden, weil sie Maria, die Gottesmutter, verehren und vor ihren Bildern betend niederknien. Zugleich wird dann auch die göttliche Jungfrau geschmäht, wie eben nur ein Kezer zu schmähen im Stande ist. Diesen Kezern ist es noch stets ein Aerger gewesen, daß die heilige Kirche auf dem ganzen Erdkreis täglich dreimal mit allen Glocken läuten läßt und ihren Millionen Kindern die Worte des heiligen Evangelisten Lucas in den Mund legt:

„Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom heiligen Geiste. — Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort! — Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.“

Wie! Abgötterei soll es sein, wenn wir Katholiken uns mit dem Erzengel Gabriel verneigen vor Derjenigen, die Gott der Herr selbst mit den Worten grüßte: „Begrüßet sei du Maria, voll der Gnaden, du bist gebenedeit unter den Weibern, der Herr ist mit dir und durch dich auch mit uns.“ Ein Wort genügte, um die ganze sichtbare Welt in's Dasein zu rufen. Beim Erlösungswerke aber war das Allmächtigste nicht allein genügend, die drei göttlichen Personen ziehen noch eine vierte Person zu der himmlischen Berathung, die demüthige, die bescheidene Maria. Gott verhandelt mit ihr; er macht sie zu seiner Genossin bei dem größten seiner Werke; er will ihre Bestimmung haben. Und da fragt man noch, warum wir Maria verehren und wodurch sie sich auszeichne! Wir loben und preisen Maria, weil sie auch Gott und die Engel gelobet und gepriesen haben, dabei aber unterscheiden wir sie wohl von der Gottheit; denn was wir loben, ist nur die verherrlichte Creatur, welche aufhören würde, eine verherrlichte Creatur zu sein, wenn sie aufhörte, eine Creatur und zwar die demüthigste aller Creaturen zu sein. Dieses Argument allein beseitigt den unsinnigen Vorwurf der Abgötterei, den der keiserliche „Botschafter“ gegen den Cultus der heil. Mutter Gottes richtet.“

Hier hören wir, wie wir Kezer doch ganz gottlose Leute sind, daß wir der gebenedeiten Jungfrau Maria nicht göttliche Ehre und Anbetung erweisen, da sie ja doch der heiligen Dreifaltigkeit erst Rath erteilen mußte, wie das Werk der Erlösung hinausgeführt werden könnte. Ist es aber nicht schrecklich, solche Gotteslästerung zu lesen? Hat denn Gott nicht von Ewigkeit in Seinem Rath die Erlösung der verlorenen Welt beschlossen? Und bedurfte Er dazu erst den Rath einer, wenn auch bescheidenen und demüthigen, doch sündhaften Creatur? Wie sollten wir evangelischen Christen doch ohne Unterlaß Gott danken, daß Er uns durch das Werk der Reformation von diesen und allen Glauben des Papstthums errettet hat!

Der „Lutherische Herald“ veröffentlicht einige Thesen über die Confirmation, die Pastor J. H. Baden einer Districts-Conferenz des Ministeriums von New York vorgelegt hat und von denen wir unsern Lesern nur die erste zur Probe mittheilen wollen. Sie lautet:

„Da die Confirmation zugleich Aufnahme in die Sacraments- und in die Confessionsgemeinde ist, so muß diesem concreten Zielcharakter eine thatsächliche Reife gemäß sein: Taufbündnerneuerung fordert

Taufreise, Zulassung zum Abendmahl Abendmahlsreise, Annahme des Confessionsbekenntnisses, Garantie für Confessionstreue.“

Nun möchten wir den Herrn Thesensteller oder den „Herald“ um Auskunft über folgende Punkte bitten (er entschuldige unsere Unwissenheit): ob es außer einer Sacraments- und einer Confessionsgemeinde noch sonstige Gemeinden giebt; ob die Kinder nicht schon durch das Sacrament der heiligen Taufe, sondern erst durch die Confirmation in die Sacramentsgemeinde aufgenommen werden; was ein „concreter Zielcharakter“, was „Taufreise“ und was ein „Confessionsbekenntniß“ ist. Der „Herald“, der sonst ja immer eine ziemlich nüchterne und deutliche Sprache führt, würde uns durch eine klare und blinde Antwort auf obige Fragen zu großem Danke verpflichten, da uns sonst jene „Phrasen“ für immer unverständlich bleiben würden. Z.

Herr Pastor Ruperti, früher in Bremerhafen, ist von der St. Matthäus-Gemeinde in New York zum Nachfolger des verstorbenen Pastors G. Vorberg berufen worden und hat sein Amt daselbst bereits angetreten. Wir freuen uns über diese Wahl von Herzen, da Pastor Ruperti ein treuer Lutheraner und mit uns in der Lehre einig ist und eine solche Kraft in dem New Yorker Ministerium zum heilsamen Sauerteige werden dürfte. Dazu helfe Gott! Z.

Der Materialismus, beurtheilt von wissenschaftlich-religiösen Standpunkten, von Pastor W. Streißguth. Herausgegeben und verlegt von Geo. Brumber, Milwaukee, 1873. Dieses Schriftchen giebt einen Vortrag im Druck wieder, den der Herr Verfasser im Laufe dieses Jahres an unterschiedlichen Orten in Minnesota abgehalten hat und zu dessen Abhaltung ihn die Vorlesungen des Doctors Büchner veranlaßt haben, welcher seiner Zeit ja auch unsern entlegenen Nordwesten mit seiner Gegenwart beglückt hat. Unter den Verehrern von Kraft und Stoff, sonderlich denjenigen, die sich aufs Trinken und Rauschieren besser verstehen als aufs Denken, — und deren sind es, offen gestanden, ja wohl die meisten — herrscht vielfach die Meinung, die „Priester“ oder „Schwarzen“ wissen die Kraft- und Stoff-Lehre nur so zu widerlegen, daß sie „gegen dieselbe losdonnern“ oder „ihre Bibelsprüche herbeten“ und das könne natürlich bei „Gebildeten“ und „Denkern“ des 19. Jahrhunderts nicht mehr verfangen. — Diesen mag es nun zur Beruhigung dienen, daß in obigem Schriftchen nichts Derartiges zu finden ist. Die Waffen der Theologie läßt der Herr Verfasser vielmehr für dies Mal in der Rüstkammer ruhen; dafür aber folgt er den Gegnern auf ihr eigenes Gebiet nach und bekämpft sie dort mit ihren eigenen Waffen, indem er mit Gründen der Vernunft darthut, wie die Lehre des Materialismus der Wissenschaft, dem gesunden Menschenverstand und der Erfahrung widerstreitet und in ihren Folgen zu den allerhöchsten Verirrungen, ja zur Vernichtung vieltausendjähriger Errungenschaften der Wissenschaft und Cultur führt. Zu diesem Zwecke nun werden zuerst die Hauptlehresätze der Materialisten möglichst wortgetreu aufgezählt, darnach werden die Beweise derselben für ihre Lehre untersucht und endlich werden die logischen Forderungen und moralischen Folgen des Materialismus beleuchtet. Da sechs nun

rechts und links scharfe Hiebe, von denen sich die Kraft- und Stoffmenschen in ihrem Duse! wohl weing träumen ließen. Wollte Gott, daß dieses Schriftchen zur Ernüchterung vieler beitrage! Daß aber auch gläubige Christenmenschen daraus mancherlei und reiche Belehrung schöpfen können, brauchen wir kaum erst noch beizufügen. Möge es daher eine weite Verbreitung finden! N.

Sonntagschulharfe. Unter diesem Titel ist soeben in der „Pilger“-Buchhandlung zu Reading, Pa. ein Büchlein erschienen, das wohl einer Empfehlung werth ist. Schon die äußere Ausstattung macht einen günstigen Eindruck und zeigt, wie die Verleger bemüht waren, etwas Annehmbares zu liefern. Der erste Theil des ca. 200 Seiten umfassenden Büchleins enthält 115 Lieder für größere Schüler, theils in dreistimmigem Satz. Die Auswahl ist sorgfältig getroffen und dieser Theil eignet sich auch sehr gut für kirchliche Singchöre. Der zweite Theil enthält 50 Lieder für die Kleinen in dreistimmigem Satz, doch so gestellt, daß sie auch zweistimmig können gesungen werden. Die Auswahl ist auch hier gut ausgefallen. Den ersten Anhang bilden 12 rhythmische Choräle, der zweite Anhang enthält Responsorien. Wenn man dabei den geringen Preis in Anschlag bringt (einzeln 35 Cts., beim Duzend \$3.) so darf man wohl sagen, daß Verfasser wie Verleger bemüht waren, der Kirche und Schule einen Dienst zu erweisen.

Möge das Büchlein die gute Aufnahme finden, die es werth ist. N.

Missionsfest.

Am 18. Sonntag p. Tr. als am 12. October feierten die St. Johannis und St. Paulus Gemeinden ihr erstes gemeinschaftliches Missionsfest; und zwar wegen der vorgehenden Jahreszeit in der Kirche der St. Johannisgemeinde zu Hustisford. — Da Gott der Herr uns ein schönes Herbstwetter bescherte, so versammelten sich auch schon sehr früh zahlreiche Gäste aus nah und fern. — Am Vormittag begann der Festgottesdienst um 10 Uhr mit einem Liede vom Sängerkhor und dem schönen Liede: O heil'ger Geist, lehr bei uns ein. — Nachdem dann der Pastor loci die Festliturgie gehalten, hielt Pastor Sprengling die Festpredigt. Auf Grund von Matthäi 24, 15: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich n. s. w.“ entwarf er in allgemeinen Zügen ein Bild von der großen geistlichen Noth in mitten der Christen- Juden- Türken- und Heidenwelt, und wies dabei hin auf die von Gott gewollten Mittel und Wege zur Abhilfe. — Hierauf wurde der Vormittagsgottesdienst mit Gesang von der Gemeinde und Sängerkhor und kurzer Liturgie geschlossen. —

Nach zwei Stunden, die der Erquickung des Leibes dienten, wurde der Nachmittagsgottesdienst mit dem Gesange: „O Jesu Christe, wahres Licht“ eröffnet. — Nachdem der Unterzeichnete die Liturgie gehalten, predigte Pastor Brenner über 1. Petri 2, 9. In kräftigen Worten schilderte er die Herrlichkeit des Christenstandes, und führte dabei besonders aus die 2 Punkte: Unser Christenberuf und unsere Christenpflicht. — Die gegen Ende des Vor- und Nachmittagsgottesdienstes an der Kirchthür erhobenen Collekten ergaben die Summe von \$45.00. — Gott gebe, daß sein Reich immer mehr ausgebreitet werde.

Wm. Schimpf.

Einführung.

Nachdem die ev. luth. Gemeinden in Town Mosel, Sheboygan Co., Herrn Pastor Wübden, früher in der chrw. Missouri Synode, zu ihrem Seelsorger berufen und derselbe den Versuch auch angenommen, wurde er am 16. S. p. Tr. im Auftrage des chrw. Herr Präses Bading von dem Unterzeichneten in sein neues Arbeitsfeld eingeführt. Der Herr segne Prediger und Gemeinden für Zeit und Ewigkeit. Aug. Kleinhans.

Die Adr. des l. Bruders ist: Rev. E. J. Wübden, Town Mosel, Sheboygan Co., Wis.

Zur Beachtung!

Durch einen in der Druckerei geschehenen Fehler sind von der letzten Nummer des Gemeindeblattes zu wenige Exemplare gedruckt worden und darum haben einige Leser das Blatt nicht erhalten können. Alle solche, die von jener Nummer (No. 4 vom 15. Oct.) noch ein oder mehrere Exemplare übrig haben, sind freundlichst gebeten, dieselben umgehend an mich gelangen zu lassen, damit wir allen unseren Lesern die fehlenden Exemplare nachsenden können. Bis dahin wollen auch diese lieben Abonnenten, die jene Nummer nicht erhalten haben, gütigst Geduld haben. R. Adelberg.

Conferenz-Anzeige.

So Gott will versammelt sich am 10. November a. e. die vereinigte nordwestliche Conferenz das erste Mal und zwar in der Gemeinde des Pastor W. Hagedorn in Neenah.

Die Brüder werden ersucht, sich rechtzeitig bei dem Pastor loci anzumelden. Ph. Brenner.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Conferenz versammelt sich am Dienstag den 18. November, Vormittags um 9 Uhr, in der Wohnung des Pastor Denninger an der Kilbourn-Road. Gegenstände der Verhandlungen werden sein: Referat über Art. IX der Augustana, Past. Popp; Exegese von Galat. 2, 11 ff.

Der Gottesdienst wird Mittwoch Vormittag stattfinden, wobei Past. Höncke die Predigt halten wird. Abendmahlsfeier.

Die von Milwaukee kommenden Pastoren mögen die neue Chicago-Bahn benutzen und bei der Station Oakwood verlassen. Th. Fäkel.

Quittung.

Für die Gemeinde in Hortonville sind folgende Gelder eingelaufen und werden hiermit quittirt: 1) durch Herrn P. Hübner aus Manitowoc \$10; 2) durch Herrn P. Genfite aus Helenville \$25; 3) durch Herrn P. Lucas aus Franklin und Greenfield \$19; 4) durch Herrn P. Kluge aus Reedsville \$9. Ph. Brenner.

Quittung.

Dankend bescheinige ich hiermit den richtigen Empfang von \$10.00, welche Summe bei dem gemeinschaftlichen Missionsfest in Hustisford, Wis., am 12. October, für unsere Emigrantent-Mission gesammelt worden ist. S. Kehl, 13 Broadway.

Quittung.

Von Herrn Pastor Hoops die Summe von \$10 empfangen zu haben, bescheinigt hiermit herzlich dankend St. Louis. E. & D. Hoyer.

Quittungen.

Eingegangen für den Haushalt von Herrn Pastor Kilian's St. Johannes-Gemeinde: Chr Wollenburg 1 Bushel Weizen, Witth Wähler 2 B., W Zinke 1/2 B., Ph Herber 1 B., S Isken 2 B., Fr Habertorn 1/2 B., Jac Schneider 1/2 B., Fr Kaselow 1 B., P Lerch 1 1/2 B., Jac Lerch 1 B., Dan Wollenburg 1/2 B., L Bellak 1 B., W Schulz 1 B., Fr Kranz 1 B., Karl Wollenburg 2 B., H Königer 1 B., Fr Belling 1 B., A Belling 1/2 B., Chr Mette 1 B., K Habertorn 2 B., G W Kurz 1 B., H Priest 1 B., Chr Schmidt 1 B., Zul Köpenick 1/2 B., Chr Haase 1 B., Fr Häfelle 1 B., Kenting 2 B., A Weidhoff 1/2 B., A Reinkenweber 1/2 B., Ferd Zimmermann 1 B., W Würz 1 B., Fr Hübner 1 B., Ludw Zeidler \$1.00, W Strommel 50 Cents.

Aus seiner St. Pauli-Gemeinde: W Bühlke 1 Bushel Weizen, Joh Jacoby 1 B., M Rieker 1 B., Ph Weigand 1/2 B., K Zahn 1/2 B., Fr Wege 1/2 B., W Friedrich 1 B., J Löhre 1/2 B., G Spielmann 1 B., Joh Krüger 1 B., Karl Kühn 1 B., Fr Stange 1/2 B., A Kleinfeld 1/2 B., Fr Medlenburg 1 B., A Schulz 1 B., K Pade 1 B., H Eusenbach 1 B., Chr Enderle 1/2 B., G Erdmann 1/2 B., A Erdmann 1/2 B., A Schmidt 1 B., K Reinken 1/2 B., Dav Buche 2 B., Fr Maaske 1 B., P Kimmel 1 B., Joh Zahn 1 B., H Ludwig 1/2 B., Zul Krüger 1 B., G Venede 1/2 B., Fr Wächter 1/2 B., Chr Zedler 2 B., P Krüger 1 B.

Zu Ihren haben gethan: Aug Schulz 1 1/2 Tag, Chr Wollenburg 1 Tag, Fr Häfelle 1 Tag, Fr Königer 1 Tag, Fr Hagen 1 Tag. Gott wolle reichlich vergelten. A. Ernst.

Rechnungs-Bericht.

Die unterzeichnete Committee hat die Bücher des Schatzmeisters unsrer Gemeindeblatt-Kasse geprüft und in bester Ordnung befunden. Mit großem Bedauern hat aber die Committee entdeckt, daß noch eine große Summe, über \$600.00, Ausstände von unbezahlten Nummern früherer Jahrgänge vorhanden ist, und werden die Schuldner dringend ersucht, doch ihren Verpflichtungen nachzukommen, indem durch den Ausfall der Gelder unsrer Gemeindeblatt-Kasse ein beträchtlicher Nachtheil erwächst. Der Ueberschuß dieser Kasse kommt nämlich unserm College in Watertown zu gut, und im Interesse dieser unsrer Anstalt werden alle Leser des Gemeindeblattes gebeten, das Geld für das Blatt regelmäßig zu bezahlen und für die Verbreitung des Blattes zu wirken. Th. Fäkel. C. H. Behrens.

Quittung.

Von Herrn Pastor Hoops die Summe von \$20 empfangen zu haben, bescheinigt hiermit mit herzlichem Dank St. Louis. F. Nimmer.

Quittungen.

Für die Anstalt: P. J. Meyer, Erntedankfest-Collecte \$18. — P. Mayerhoff vom Missionsfest in West Bend \$10. — P. Genfite, Jubiläums-Collecte \$70. — P. Oppen, Missionsfest-Collecte \$12. — Durch P. Schimpf von W. Jede \$1.

Für arme Studenten: Durch P. Brenner auf C. Pingel's Kindtaufe gesammelt \$2.

Für Heiden-Mission: P. Oppen, Missionsfest-Collecte \$6. R. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: J. Wob \$9. — P. J. Meyer IX \$16. — P. H. Wunder IX \$1. — P. Reichenbecher VII und VIII \$20. — H. Pape IX \$1. — P. Siegrist IX \$1. — C. Kiedel IX \$1. — J. Ungelmann VIII und IX \$2. — F. H. Westerkamp IX \$1. — L. Wöhlenschlag IX \$1. — P. Reichenbecher IX \$1. — P. Kleinert VIII \$2. — P. Fäkel VIII \$9 IX \$9. — Ernst Schulz VIII \$11. — P. Sprengling für F. A. Schulze IX \$1; für A. Butterbrod VII und VIII \$2. — C. Battalia VIII \$10. — F. Dette IX \$1. R. Adelberg.

Brief-Kasten.

Briefe empfangen von den Pastoren Kleinert, Oppen (2), Hölzel, Siegler, Bergholz, Jonas, Siegrist, Prof. Ernst (3), Schimpf, J. Meyer, Wunder, A. Denninger, Brockmann, C. G. Keim (2), Wiesel, Brenner, Steinmeier, Thiele, Sauer, Sprengling.

Herren Köhn, E. Schulz, F. Dette, Stud. D. Hoyer, C. Battalia, H. Pape, F. H. Westerkamp, Stud. H. Plagemann.

P. G. H. in R. — Haben sie aus unmittelbarer Quelle bezogen; doch ist unser Vorrath jetzt erschöpft.

P. C. A. W. in R. — Thut mir herzlich leid. Doch des Herrn Wille geschehe!

P. B. B. in D. — Habe diese nicht hier; liegen in der Bibliothek in Watertown; mußt Dich einmal dahin wenden.

P. D. St. in H. — Herzlichen Dank für freundliche Zeilen. Werde nächstens antworten und das Gewünschte womöglich besorgen.

Herrn F. R. in S. — Die Unordnung muß in der dortigen Post liegen. Ihre Blätter werden ebenso regelmäßig wie alle anderen abgefannt. R. Adelberg.

Kirchen-Orgeln,

nach deutscher solider Weise gebaut, werden von irgend einer beliebigen Größe von \$200 an aufwärts von dem Unterzeichneten auf Bestellung angefertigt. Diese Orgeln werden genau nach der Föbster'schen Methode gebaut und ist dabei auf Schönheit des Tons und Accurateffe der Arbeit, sowie auf Zweckmäßigkeit des Materials die größte Rücksicht genommen. Von der Mäßigkeit der Preise wird man sich überzeugen, wenn man sich wendet an

Emil E. Gähler,

Watertown, Wis.

Referenzen: Herr Prof. Ernst, Watertown; Herr Pastor Adelberg, Milwaukee; Herr Pastor Neumann, Fond du Lac; Herr Pastor Zink, St. Louis; Herr Pastor Oppen, Columbus. Auch ist eine eben vollendete, sehr elegant ausgestattete Orgel von mäßiger Größe (etwa für eine Kirche, die 1500 bis 2000 Personen faßt.) billig zu verkaufen. Um nähere Auskunft wende man sich an E. Gähler, Watertown, Wis.